Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 18 (1998)

Heft: 36

Artikel: Frauenzeiten - Männerzeiten : die unterschiedliche Bedeutung und Bewertung von Zeit

Autor: Notz, Gisela

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gisela Notz

Frauenzeiten – Männerzeiten

Die unterschiedliche Bedeutung und Bewertung von Zeit

Zeit ist Geld, sagt der junge Manager und er wird heute abend nicht nach Hause gehen. Er wird arbeiten, bis Mitternacht. Seine beiden kleinen Kinder werden dann längst im Bett sein. Sie werden seine Zeit nicht in Anspruch nehmen. Er wird sie beim Frühstück wieder sehen und er wird ihnen über die frisch gewaschenen und gekämmten Haare streichen. Er ist stolz auf sie. Wenn sie so weitermachen, werden sie tüchtige Menschen werden. Sie haben nie Langeweile. Ihre Zeit ist ausgefüllt und eingeteilt. Sie spielen beide Klavier, Anne geht zum Ballettunterricht und Uwe spielt Tennis. Sie haben viele Freunde und ihre Mutter fährt sie vom Klavierunterricht zum Ballett- und Tennisunterricht und zu den anderen Terminen; und sie ist auch sonst immer für sie da. Dafür verdient ihr Mann das Familieneinkommen und er hat sie auch von der gröbsten Hausarbeit entlastet. Täglich kommt eine junge Frau und verschafft ihr im Haushalt Luft, so daß sie Zeit für sich selbst, für gesellschaftliche Verpflichtungen und für die Kinder hat. Die junge Frau hat auch Kinder, für die sie allerdings sehr wenig Zeit hat. Sie sind viel alleine, denn sie kann sie nicht in die Kindertagesstätte und den Kinderhort bringen, weil die Einrichtungen fehlen. Solche Einrichtungen fehlen vor allem deshalb, weil davon ausgegangen wird, daß Mütter – wie die Frau des jungen Managers – für die Versorgung der Kinder zur Verfügung stehen.

Zeit ist Geld. Aber wer Zeit hat, hat meist kein Geld oder wenig Geld und wer viel Geld bekommt, hat meist keine Zeit. Noch nie kam man so schnell von Ort zu Ort wie heute. Noch nie funktionierte die Informationsvermittlung so schnell wie heute. Und noch nie war die Flut der Informationen, mit denen uns die Medien täglich überhäufen, so groß wie heute. Noch nie war so wenig Zeit wie heute; es ist der prallvolle Terminkalender, der (männliches) Prestige bedeutet, stärkt. Immer in Eile, von Hektik und Streß getrieben sein ist (auch bei vielen Frauen) hip. Das ist eine paradoxe Entwicklung, wenn man bedenkt, daß in Deutschland 3,9 Millionen Menschen (offiziell im November 1998 registriert) ohne einen bezahlten Arbeitsplatz sind. Während die einen vor den Toren der Fabriken und den Türen der Büros vergeblich um Einlaß nachsuchen, arbeiten sich andere krank. Auch die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes führt zur Schwächung des Kampfes um eine andere *Verteilung* von Arbeitszeit und Freizeit. Männer werden gegen Frauen ausgespielt und sie lassen sich ausspielen, aber auch Junge gegen Alte, Deutsche gegen MigrantInnen.

Die „alte" gewerkschaftliche Forderung nach der Verwirklichung kürzerer Erwerbsarbeitszeiten für alle, mit dem Ziel von „mehr Lebensqualität", „Humanisierung der Arbeitswelt" oder Abbau der Massenerwerbslosigkeit durch Neuverteilunng der vorhandenen Arbeit (vgl. Moneta 1982, S. 10 f.) scheint in weite Ferne gerückt. Die Durchsetzung einer solchen gewerkschaftlichen Antwort auf die Spaltung der lohnabhängigen Bevölkerung in Erwerbsarbeitende und Erwerbslose ist ungleich schwieriger durchzusetzen als die Schaffung neuer Unterschichtungen durch „neue" Arbeitsmarktsegmente, wie sie die allerorts geführten Diskussionen über den „Dritten Sektor", in dem die aus dem Wirtschaftssystem herausgefallenen jenseits von Markt und Staat arbeiten sollen, propagieren.

Zeit kann man nicht kaufen. Oder doch? Der junge Manager hat sich von den Familienarbeiten freigekauft. Ohne allerdings dafür freie Zeit zu bekommen oder auch nur zu wollen. Er sagt sich: „Solche Jobs verführen einen, immer mehr zu machen...Das mit dem Arbeiten ist komisch, das macht etwa süchtig... Es gibt halt wenig Berufe, wo man das Gefühl hat, gebraucht zu werden, was nützliches zu machen...Oft krieg man auch Bestätigung, und das macht einen abhängig. Es würde mir schwer fallen damit aufzuhören...Ich muß rumklotzen...Es ist die Chance und der Wille, Karriere zu machen." (Notz 1991, 184). Sein Job ist strukturell so ausgerichtet, daß er voraussetzt, er sei von den Reproduktionsarbeiten befreit; er hat ja Familie und Ehefrau. Auch die Frau des Managers hat sich „Freizeit" gekauft, indem sie eine andere Frau für sich arbeiten läßt. Die freie Zeit benutzt sie, um die Kinder zu versorgen und um ihrem Mann den Rücken frei zu halten. Freizeit hat sie dennoch wenig. Arbeitszeit und Freizeit sind für (viele) Frauen etwas anderes als für (viele) Männer.

Die Arbeitszeit von Männern und Frauen

Die Arbeitsrealität der Männer sieht in der Regel Vollzeitarbeit vor. Vollzeitarbeit oder „Normalarbeitstag", so zeigt es ein Blick in die Geschichte, hieß immer: Männer arbeiten in der Erwerbsarbeit und Frauen in der Familie und in vielfältigen „ehrenamtlichen" Arbeitsverhältnissen (vgl. Notz 1998, 18). Überstunden sind eine Männerdomäne. Die Hälfte aller Ost- und Westmänner leistet regelmäßig Überstunden. Gerade Väter, die Kindern im Alter von unter drei Jahren haben, wollen ihre Arbeitszeit ausdehnen, während ihre Frauen die bezahlte Arbeit (vorübergehend) ganz aufgeben und Erziehungs"urlaub" nehmen. Die Erziehungszeiten für Kleinstkinder werden als Urlaub bezeichnet. Sitzungszeiten zur Organisation von Kindergruppen und im Elternbeirat der Schule, meist durch Frauen ausgefüllt, gehören in den Bereich der Freizeit. Sitzungszeiten in Aufsichtsräten und anderen respektablen Gremien, meist durch Männer ausgefüllt, werden hoch bewertet und gehören zur Arbeitszeit. Niedrig bewertet werden Zeiten, während derer für und mit Menschen gearbeitet wird; hoch bewertet werden Männer-Zeiten, wie lange Betriebszugehörigkeit etc. Die Logik der wirtschaftlichen Zwänge verbietet den Männern Teilzeit und Ausfallzeiten.

Für sie ist Zeit Geld, Freizeit und „unproduktive" Zeiten der Arbeitsunterbrechung bringen kein Geld.

Die Arbeitsrealität der Frauen ist gekennzeichnet durch den Wechsel zwischen Zeiten der Erwerbslosigkeit, Familienarbeit, „Ehrenamt", der (oft selbst finanzierten) Weiterbildung und erneuten Jobsuche. Solche (Patchwork-)Karrieren von Frauen sind schon lange gängige Praxis. Frauen arbeiten im Büro, in der großen und kleinen Fabrik, im sozialen Ehrenamt, in der Familie, im eigenen Haushalt, im Haushalt der Eltern, der Kinder und in fremden Haushalten. Um Zeit für Haus- und Sorgearbeiten zu haben, und dennoch Geld zu verdienen, oder auch, weil sie einfach keine andere Arbeitsstelle finden, arbeiten sie im sozialen Niemandsland der geringfügigen, sog. 620 DM-Verhältnisse (590 DM im „Osten"), oder nehmen andere ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse und Teilzeitarbeitsverhältnisse ohne eigenständige Existenzsicherung an. Das sind Arbeitsplätze mit *Frauenarbeitszeiten*. Flexibel passen sie sich den Erfordernissen der Unternehmer an. Diese fordern immer mehr Flexibilität. Sie empfehlen den Blick über die Grenzen nach Holland oder nach Großbritannien. Lieber einen Billigjob als gar keinen Job. Das klingt so, als gäbe es keine geschlechterhierarchische Arbeitsverteilung. Der Preis des Jobwunders ist besonders für Frauen hoch: Ihre Arbeit ist es vor allem, die halbiert oder in noch kleinere Portionen aufgeteilt wird – ohne jeden Lohnausgleich.

Seit Mitte der siebziger Jahre expandiert auf den Arbeitsmärkten die Teilzeitarbeit. Wobei die Definition „Teilzeitbeschäfigung" in den einzelnen Ländern unterschiedlich ist: von weniger als 30 Stunden bis hin zu allen Arbeitszeiten unterhalb der regulären Wochenarbeitszeit. Arbeitsrechtlich sind auch die geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse, die nicht unter die Sozialversicherungspflicht fallen, Teilzeitarbeitsverhältnisse. Das waren 1997 17 Prozent aller erwerbstätigen Frauen und 6 Prozent der Männer. Nach den Vorstellungen der im Herbst 1998 neu gebildeten Bundesregierung sollen sie in der Zukunft wesentlich der Sozialversicherungspflicht unterliegen. Damit wäre sowohl ein verbesserter Schutz für die Betroffenen (vor allem Frauen) erreicht, als auch die Möglichkeit geschaffen, die Finanzierung der sozialen Sicherung gerechter zu gestalten, indem sie auf mehr Schultern verteilt wird.

In der Bundesrepublik Deutschland arbeitet die Mehrheit der Teilzeitarbeitenden zwischen 18 und 20 Stunden wöchentlich. EU-weit sind inzwischen 70 bis 95 Prozent aller Teilzeitbeschäftigten weiblich. In allen EU-Ländern (mit Ausnahme der skandinavischen Länder) ist die Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit auf die Zunahme von Teilzeitarbeit zurückzuführen. In Großbritannien sind über zwei Drittel der seit 1993 geschaffenen Stellen bereits Teilzeitstellen (DGB 1998). Fast die Hälfte (43,7 Prozent) aller erwerbstätigen Frauen arbeitet in dieser Arbeitsform, aber nur 5,5 Prozent der Männer.

In den Niederlanden, die immer wieder als das gelobte Modell der Teilzeit- und Zeitarbeitsmöglichkeiten gepriesen werden, sind 35 Prozent aller Jobs Teilzeitjobs (Wirtschaftswoche 1998). Sieht man sich die ge-

schlechterspezifische Verteilung an, so sind es 62,2 Prozent aller erwerbstätigen Frauen, die weniger als die kollektiv vereinbarte Arbeitszeit arbeiten, aber nur 16,7 Prozent der Männer. 35 Prozent der Teilzeitkräfte arbeiten im sozialen Niemandsland der „geringfügig Beschäftigten" ohne Kündigungsschutz und ohne soziale Absicherung. Dafür leisten holländische Frauen auch 70 Prozent der unbezahlten Arbeiten im Haus und im Ehrenamt.

Die Bundesrepublik hinkt mit ihren 15,5 Prozent der Beschäftigten TeilzeitarbeiterInnen hinterher. Dennoch tut es mehr als jede dritte Frau (39 Prozent im Westen und 20 Prozent im Osten). Freilich auch bei uns sind es nur 4 Prozent (West und 3 Prozent Ost) der Männer (vgl. DGB 1998). Derartige Arbeitsstellen sind oftmals gekennzeichnet durch geringe Entlohnung, schlechte Aufstiegschancen und mangelhafte Sozialleistungen. Die von vielen Frauen gewünschte Rückkehr auf einen Vollzeiterwerbsarbeitsplatz bleibt meist Illusion. Und es sind die Frauen mit kleinen Kindern oder pflegebedürftigen Personen im Hause, die den Wunsch nach kürzeren Arbeitszeiten haben. Nach kürzeren Arbeitszeiten? Fragt man sie, wovon sie leben wollen, so erfährt man, daß sie ihre Existenz aus eigener Arbeit sichern wollen (Notz 1991). Das allerdings ist den meisten Teilzeitarbeiterinnen verwehrt. Sie können weder von dem aktuell erzielten Einkommen leben, noch bauen sie genügend Rentenansprüche für ein menschenwürdiges Leben im Alter auf. Am schlechtesten sieht die Zukunft für die Frauen aus, die in Beschäftigungsverhältnissen mit geringem Einkommen tätig sind. Für viele Frauen ist Teilzeitarbeit und andere „Zuverdienst-Arbeit" eine Notlösung. Für (viele) Frauen eben, denn (die meisten) Männer kommen nicht in „spezielle Lebenssituationen", die solche flexiblen Arbeitszeiten erfordern. Umfragen aus dem Jahre 1997 zeigen, daß 42 Prozent aller vollzeitbeschäftigten Frauen ihre Arbeitszeit gerne senken würden – allerdings selten auf weniger als 30 Wochenstunden (vgl. DGB 1998).

Flexible Arbeitszeiten sind multifunktional

Flexible Zuarbeit und Teilzeitarbeit sind geeignet, den Arbeitsmarkt zu entlasten. Deshalb stehen sie ganz oben auf der Hitliste der beschäftigungspolitischen Optionen. Entlastet wird der Arbeitsmarkt durch solche Arbeitsformen vor allem von den Frauen, die keiner gerufen hat. Denn Frauen sind es, die für die Erwerbslosigkeit verantwortlich gemacht werden. Ihre gestiegene (West) oder ungebrochene (Ost) Erwerbsneigung wird immer wieder als Ursache der Massenarbeitslosigkeit genannt. Wie eine ansteckende (West-Frauen) oder unheilbare (Ost-Frauen) Krankheit wird sie wahrgenommen. Folgerichtig muß diese Erwerbsneigung kuriert und kanalisiert werden. Teilzeitarbeit und Ausfallzeiten heißen die Schlagworte. Ausfallzeiten für Kindererziehungs- und Pflegezeiten. Je länger sich die „Familienzeiten" ausdehnen, desto weniger Chancen haben Frauen, in den Beruf zurückzukehren (vgl. Notz 1992). Es ist die Konzeptionierung der Frau als Hausarbeiterin und die Idealisierung als Mutter, die dazu führen, daß sie dann in Abhängigkeit leben muß.

Die Erwartung, daß durch eine Ausweitung von Teilzeitarbeit die Erwerbslosen profitieren, erweist sich meist als Trugschluß. Die Konsequenz der aktuellen Ausweitung der Teilzeitstellen ist, daß die Vollzeitstellen sinken. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit geht davon aus, daß im Durchschnitt zwei Vollzeitkräfte durch drei Teilzeitkräfte ersetzt werden können. Oft werden jedoch Vollzeitstellen einfach in Teilzeitstellen umgewandelt, und nicht immer auf Wunsch der Beschäftigten. In den Führungsetagen von Wirtschaft, Industrie und Verwaltungen, wo in hochdotierten Berufen existenzsichernde Teilzeitstellen möglich wären, ist mit einer Ausweitung immer noch kaum zu rechnen.

Wer von den Teilzeitarbeitsverhältnissen profitiert, sind die Arbeitgeber. Ihnen wird es möglich, „Mitarbeiterpotentiale" voll auszuschöpfen. Eine McKinsey-Studie hat für Teilzeitkräfte eine um rund 10 Prozent höhere Stundenproduktivität errechnet. Sie sind motivierter, produktiver und haben deutlich weniger Fehlzeiten als Vollzeitarbeitende. Weitere Profiteure sind die (Ehe-)Männer. Denn sie brauchen auf die Zuarbeit der Frauen im Dienste ihrer eigenen Karriereinteressen nicht zu verzichten. Teilzeitarbeitende Frauen und Frauen in Arbeitsverhältnissen mit geringem Einkommen erledigen den weitaus überwiegenden Teil der Hausarbeit. Auf dem Arbeitsmarkt treten sie als Konkurrentinnen kaum in Erscheinung.

Durch flexible Arbeitszeiten soll die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtert werden – für Frauen. Die meisten Männer haben kein Vereinbarkeitsproblem. Aber auch junge, gut ausgebildete Frauen sind heute nicht mehr bereit, wegen Kindern auf die Berufstätigkeit zu verzichten und sich (ganz) mit dem Hausfrauendasein zufrieden zu geben. Für sie und ihre Kinder braucht es pädagogisch wertvolle Kinderbetreuungseinrichtungen. Durch flexible Frauen-Arbeitszeiten wird die Bereitstellung solcher gesellschaftlicher Infrastruktur eingespart. Denn die „Zuarbeiterinnen" leisten nicht nur die meisten Arbeitsstunden für Haus- und Sorgearbeiten in der Familie und im Gesundheitsbereich. Kinder von flexiblen Zuarbeiterinnen brauchen keinen Krippenplatz, keinen Kindergartenplatz, sie brauchen nicht im Hort zu essen. Die außerhäusliche Kinderbetreuung braucht nicht weiter ausgebaut zu werden (West), bzw. es kann darauf verzichtet werden (Ost). Obwohl seit dem 1. 1. 1996 Eltern einen gesetzlichen Anspruch auf einen Kindergartenplatz haben, steht für lediglich 80 Prozent der Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren ein solcher zur Verfügung. Bei den unter dreijährigen Kindern sind es 2,69 Prozent (West) und (noch) 44,1 Prozent (Ost). Im Teilzeitparadies der Niederlande „brauchen" sogar nur 0,66 Prozent der unter dreijährigen Kinder einen Krippenplatz. Private Kinderversorgung kostet Geld. Mit Hilfe teilzeitarbeitender Mütter kann sie zu Hause geregelt werden. Mütter und Schwiegermütter, Väter und Schwiegerväter brauchen keine gut ausgestatteten Pflegeplätze, denn flexible Zuarbeiterinnen improvisieren sie zu Hause. Viele sind dicht an der Leistungsgrenze angekommen oder haben diese bereits überschritten. Nicht selten muß die „ambulante Großmutter" einspringen (Müller-Wichmann 1987), wenn es

um die Versorgung der Kinder geht, oder die „ambulante (Enkel)tochter", wenn es um die Versorgung von pflegebedürftigen Alten geht. Wo die familialen Netze nicht mehr auffangen, ist es die Zeit von „ehrenamtlich" Arbeitenden, meist wiederum Frauen, die an die Stelle treten.

Fast alle nationalen und internationalen Studien, die sich mit der Arbeitsteilung in der Familie beschäftigen, zeigen, daß sich die routinemäßige Hausarbeitszeit der Männer in den letzten Jahren – nicht zuletzt bedingt durch die außerhäusliche Tätigkeit der Frauen – geringfügig erhöht hat. Im Vergleich zu den Frauen macht die Haushaltsarbeitszeit der Männer nach wie vor nur einen geringfügigen Teil der Zeit aus (Müller-Wichmann 1998, 24). Aber auch innerhalb der Familienarbeitszeiten suchen sie sich (meist) die angenehmeren Zeiten heraus, mit Vorliebe solche, die mit der Hoffnung auf emotionale Nähe (der Kinder) und Förderung der eigenen Kreativität verbunden sind: Väter-Kinder-Freizeit-Programme mit zeitlicher Begrenzung (Notz 1995, 31). Die Studien zeigen, daß Frauen generell mehr Zeit für Haus- und Sorgearbeit aufbringen als Männer, daß bei verheirateten Paaren die traditionelle Rollenteilung ausgeprägter ist als in anderen Zusammenlebensformen, daß nichterwerbstätige Frauen den größten Teil dieser Arbeit leisten, teilzeitarbeitende Frauen kaum auf die Hilfe ihrer Männer im Haushalt rechnen können und auch vollerwerbstätige Frauen hauptverantwortlich für Haushalt, Erziehung und Sorge bleiben.

Eine Untersuchung, die 1991 veröffentlicht wurde, zeigt eindeutig, daß Frauen, die während des Erziehungs„urlaubs" ihre Zeit in den eigenen vier Wänden verbringen, selbst in den Fällen, in denen sie sich vor der Geburt des ersten Kindes die Hausarbeiten mit ihren Männern teilten, nach der Geburt die Hauptlast der Haushaltsführung und der Kindererziehung trugen (Notz 1991). An dieser Untersuchung waren überwiegend junge Familien mit einem Bildungsniveau unterhalb der akademischen Schichten beteiligt. Von der neuen Generation der Studierenden hofft man zu hören, daß sie ernst macht mit der Gleichberechtigung. Auch hinter der Wohnungstür. Daß sich junge Väter um ihre Kinder kümmern, einkaufen, den Haushalt versorgen, während die Mütter ihre Diplomarbeiten schreiben, so wie es umgekehrt oft der Fall ist. Weit gefehlt.

Der Würzburger Familiensoziologe Jan Künzler stellte fest (1994, 124 ff.), daß sich bei jungen Frauen und Männern mit hohem Bildungsniveau in den letzten Jahren die Einstellungen zur familialen Arbeitsteilung stark gewandelt haben, indem eine partnerschaftlich-egalitäre Arbeitsteilung mehrheitlich begrüßt wird. Diese Einstellungsänderungen schlagen sich jedoch *nicht in praktisches Verhalten* nieder. Bei den Studenten und Studentinnen mit Kleinkindern, die er befragt hat, waren die für Hausarbeit und Kinderbetreuung notwendigen Zeiten ebenso ungleich verteilt, und zwar auch da zu Lasten der Frauen. Studentinnen mit Kindern konnten wesentlich weniger Zeit in ihr Studium investieren als Studenten, die Kinder haben. Lediglich eine Minderheit hatte auch bei diesem Sample partnerschaftliche Formen der Arbeitsteilung verwirklicht. Auch die Partnerin des Studenten arbeitete (insgesamt) mindestens 11,4 Stunden pro Woche länger als er,

studierte deswegen auch 121 Stunden pro Woche weniger. Derartige familiale Arbeitsteilungen lassen sich wohl kaum noch revidieren, wenn – nach dem Studium – sich die *Zeitstrukuren* einer Erwerbstätigkeit restringierend auswirken. Wirklich problematisiert wurde und wird die *geschlechtshierarchische* Arbeitsteilung bis jetzt lediglich in den Wohngemeinschaften und kommunitären Lebens- und Arbeitszusammenhängen, dort manchmal sogar durch Männer.

Die Freizeit von Frauen und Männern

Auch Freizeit hat ein geschlechtsspezifisches Gesicht. „Freizeit ist die Zeit, die übrig bleibt, nach Abzug all der Zeit, die wir mit Dingen verbringen, die gemacht werden müssen, die sog. Mußzeit. Es handelt sich um die Zeit, über deren Verwendung Menschen entsprechend ihren persönlichen Wünschen und Bedürfnissen frei verfügen können" (Müller-Wichmann 1998, 20). Wie weiter oben festgestellt, haben die (meisten) Frauen viel längere Mußzeiten als die meisten Männer, es sei denn, Haus- und Sorgearbeiten werden – was oft der Fall ist – nicht zu den Mußzeiten gerechnet. Das hat eine lange Tradition. Nach den gängigen Arbeitstheorien wird zwischen Reproduktions- und Produktionsarbeiten unterschieden. Produktionsarbeiten fallen in die Arbeitszeit, Reproduktionstätigkeiten in den Bereich der „Freizeit". Sie sind keine Arbeit, werden als Nichtarbeit qualifiziert und rechtfertigen zudem die Niedrigbewertung aller „hausarbeitsnahmen" Tätigkeiten.

Bereits Christel Neusüß wendete sich gegen einen marxistischen Arbeits- und Freizeitbegriff, nach dem „Freie Zeit, Reich der Freiheit, der freien Entwicklung – im Unterschied zur Arbeit, dem Reich der Notwendigkeit, der unfreien Tätigkeit" (1985, 136) zu sehen sei. Diese Art von Freizeit bedeutet nach ihrer Einschätzung für Frauen etwas grundsätzlich anderes als für Männer. Für den Arbeitsmann solle sich das „freie Schöpfertum" in der arbeitsfreien Zeit entfalten. Sie weist darauf hin, daß das für die Arbeitsfrau oder auch die Frau des Arbeiters nicht zutrifft: „In der Zeit der ‚Freien Muße' – im Gegensatz zur Arbeit, in der Zeit der zweckfreien Tätigkeit oder auch Untätigkeit. Nach der produktiven Arbeit in der Fabrik gibt es nichts mehr zu tun, oder eben frei-zwecklose Schöpferkraft per se. Jede Frau die ‚auf Arbeit' geht, weiß, daß dies ein absoluter Blödsinn ist. Für sie gibt es noch die Hausarbeit, die Kindererziehung..." (S.137). Sie wendete sich damit gegen einen marxistischen Freizeit-Begriff, demzufolge die Arbeit der Frauen außerhalb der Produktionsarbeit überhaupt nicht als Arbeit erscheint und verwies damit auf die vielfältigen Tätigkeiten, die der „Mann Marx" in seiner Analyse außer acht gelassen habe.

Freizeit hat auch der erwerbslose Bergmann, den keiner mehr beschäftigen will. Er kann seine Freizeit nicht genießen. Er empfindet „Freizeit" als tragisches Geschick. Er ist zum Nichtstun verdammt und die Arbeit mit seinen Brieftauben macht ihm längst nicht mehr so viel Spaß wie zu der Zeit, als er sie als Entspannung erlebte, weil er sie neben der Arbeit leistete, die er mit den anderen Kumpel tagsüber verbrachte. Freizeit kann der am besten

genießen, der seines Wirkungsfeldes nicht beraubt wird. Nur er hat die Möglichkeit, einen eigenen autonomen Gestaltungsraum zu finden.

Auch die Jugendlichen in Deutschland haben sich nicht von den klassischen Rollenklischees gelöst: Junge Leute sind zwar die „Freizeitkönige" schlechthin. Während aber junge Männer jede Menge Zeit für Kneipentouren haben, stehen junge Frauen häufig am Kochtopf. Das brachte eine Erhebung des Statistischen Bundesamtes unlängst an den Tag (vgl. Institut der Deutschen Wirtschaft 1998). Junge Männer haben nicht nur absolut gesehen rund eine dreiviertel Stunde mehr Freizeit. Sie müssen davon im Laufe der Jahre auch weniger abtreten. Daß für Frauen die Freizeit ein knapperes Gut ist, liegt auch nach diesen Untersuchungen vor allem daran, daß sie schon früh mit Haushalt und Kindererziehung beschäftigt sind. Im Durchschnitt verbringen Frauen zwischen 15 und 29 Jahren täglich gut drei Stunden mit Haus- und Sorgearbeit, während Männer nur rund eine Stunde täglich in der Küche und im Kinderzimmer verbringen. Kein Wunder, daß junge Männer und junge Frauen auch unterschiedlich viel Zeit zur Muße haben und daß sie die „freie" Zeit auch unterschiedlich nutzen. Obwohl Fernsehen und Videorecorder für beide Geschlechter besonders beliebte Gegenstände ihrer Freizeitbeschäftigungen sind, hängen junge Männer täglich 20 Minuten länger vor der Flimmerkiste als Frauen. Dafür greifen sie seltener zu Büchern und Zeitschriften. Junge Männer erweisen sich eindeutig als die größeren Kneipen- und Disco-Besucher als junge Frauen; diese bleiben relativ oft in den eigenen vier Wänden. In der Altersgruppe zwischen 20 und 24 Jahren gehen sie täglich knapp 2 3/4 Stunden aus – Männer hingegen ungefähr 3 1/2 Stunden. Und die befragten Männer sind 10 Minuten täglich länger mit Sport und Spiel beschäftigt.

Für die Zukunft brauchen wir Zeit

Für die Zukunft brauchen wir eine andere Verteilung von Zeit. Wir brauchen eine Neudefinition von „Normalarbeitstag" und von Arbeitszeit und Freizeit. Tatsache ist, daß die Erwerbsarbeitszeit in den hochindustrialisierten Ländern schrumpft, die Zeit aber, in der unbezahlte Arbeit geleistet wird, in dem Maße zunimmt, wie Arbeit in anderen Sektoren abgebaut wird, bzw. wie die dort verursachten Schäden repariert werden müssen. „Normalarbeitszeit", so zeigt es der Blick in die Geschichte der Arbeitszeit, hieß immer: Männer arbeiten in der Erwerbsarbeit „vollzeitig" und Frauen in der Familie und im sozialen Ehrenamt, allenfalls ergänzt durch Zeiten weiblicher „Zuarbeit" durch Teilzeitarbeit und ungeschützte Arbeit. Solche Art von „Vollbeschäftigung", wenn sie überhaupt noch möglich wäre, ist aus feministischer Sicht gar nicht wünschenswert (vgl. Notz 1998,18). Auch für viele Männer sind solche Modelle inzwischen nicht (mehr) erstrebenswert.

Für die Zukunft brauchen wir Zeit, um nicht nur in einer definierten „Humanzeit" (Stiftung Mitarbeit 1998) außerhalb der bezahlten Arbeit, sondern in allen Bereichen menschlicher Arbeit und menschlichen Lebens Strukturen zu schaffen, durch die es möglich wird, Visionen und Utopien

einer zukünftigen Lebens-Arbeits-Welt zu entwickeln. Ohne solche Vorstellungen besteht die Gefahr, daß wir auf der Stelle treten oder daß Schritte eingeleitet werden, die in die Irre führen.

Wir brauchen Zeit füreinander, um in Ruhe miteinander reden zu können, um uns zuhören zu können, um zu lieben und mehr zu lachen. Die Menschen der Zukunft werden immer weniger Zeit am (bezahlten) Erwerbsarbeitsplatz verbringen und über immer mehr freie Zeit verfügen. Ob Freizeit durch unfreiwillige Erwerbslosigkeit, Teilzeitarbeit, ungeschützte Arbeit und Hausarbeit erzwungen sein wird, oder ob sie aus der Verteilung der Produktionszuwächse resultiert und mit kürzeren Wochenarbeitszeiten einhergehen wird, *ist eine politische Frage*. Die Antwort darauf wird auch von den Frauen abhängen, die sich nicht mehr alles zumuten lassen. Die Alternative zur Spaltung der Gesellschaft in Erwerbsarbeitende, ökonomisch (von anderen und vom Staat) Abhängige und Erwerbslose ist die *Umverteilung der Arbeit*. Dazu brauchen wir eine andere Verteilung von (jetzt) bezahlt und (jetzt) unbezahlt geleisteter Arbeit. Wir brauchen eine radikale Arbeitszeitverkürzung im Bereich der Vollzeit-Erwerbsarbeit mit dem Ziel existenzsichernder sinnvoller Arbeit für Frauen und Männer sowie der Möglichkeit, die erwerbsarbeitsfreie Zeit (auch) für eigene und gemeinsame häusliche Aufgaben und für kulturelle, künstlerische, politische oder gemeinwesenorientierte Arbeiten zu nutzen. Denn: Wer keine Zeit zum Träumen hat, hat keine Kraft zum Kämpfen.

Literatur

Deutscher Gewerkschaftsbund Bundesvorstand (Hrsg.), 1998: INFO-Brief 5/98. Sonderausgabe zum Internationalen Frauentag. Frankfurt/M.

Institut der Deutschen Wirtschaft 1998: Informationsdienst Oktober

Künzler, Jan, 1994: Familiale Arbeitsteilung. Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit. Bielefeld

Müller-Wichmann, Christiane, 1987: Von wegen Freizeit. Argumente pro und contra 7-Stunden-Tag. Frankfurt/M.

Müller-Wichmann, Christiane, 1998: Zeit im Wandel. Grundsätzliche Anmerkungen zur gesellschaftlichen Zeitstrukturierung. In: Stiftung Mitarbeit (Hrsg.): Humanzeit – Ideen für eine neue Zeitpolitik. Bonn

Neusüß, Christel, 1985: Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung oder: Die Genossin Luxemburg bringt alles durcheinander. Hamburg

Notz, Gisela, 1991: Du bist als Frau um einiges mehr gebunden als der Mann. Die Auswirkungen der Geburt des ersten Kindes auf die Arbeitsplanung von Müttern und Vätern. Bonn

Notz, Gisela, 1992: Zurück in den Beruf. Köln

Notz, Gisela, 1995: Auf der Suche nach den neuen Vätern. Ausflüge von Männern in Frauenräume. 2. Aufl. Frankfurt/M.

Notz, Gisela, 1996: Verlorene Gewißheiten? Individualisierung, soziale Prozesse und Familie. Frankfurt/M.

Notz, Gisela, 1998: Die Neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt – Eine Antwort auf die Krise? Neu-Ulm

Stiftung Mitarbeit (Hrsg.), 1998: Humanzeit – Ideen für eine neue Zeitpolitik. Bonn

Wirtschaftswoche 1998: Nr. 42 vom 8.10. 1998